

## **Ansprache zur Eröffnung der Synode – Rom, 2. Juli 2012**

Liebe Äbte-Präsides,  
liebe gewählte Synodalen,

Mit Dankbarkeit begrüße ich Sie zu Beginn dieser 17. Synode des Zisterzienserordens, meine erste Synode als Generalabt. Ich heiße diejenigen willkommen, die schon einmal an einer Synode teilgenommen haben; ich heiße besonders die neuen Synodalen herzlich willkommen. Der einzige neue Abt-Präses, den ich hier begrüßen darf, ist Dom Sixtus Dékány, Abt von Zirc, denn drei weitere Abt-Präsides und eine Äbtissin-Präses sind durch mich vertreten in meiner Eigenschaft als Pro-Präses oder als päpstlicher Kommissar.

Ich begrüße die neuen vom Generalkapitel gewählten Synodalen: Abt Raphael Bouchard von Rougemont, Abt Jean-Baptiste Tran Van Chuyen von Phuoc-Ly, Abt Christian Feuerstein von Rein und Mutter Luciana Pellegatta von Cortona. Abt Christian vertritt auch Abt Wolfgang Wiedermann, Präses der Österreichischen Kongregation. Ich begrüße Äbtissin Eugenia Pablo, welche Mutter Maria del Mar Martínez, Präsidentin der Kongregation von Kastilien, die leider aus gesundheitlichen Gründen nicht kommen kann, vertritt. Äbtissin Olga Horvath von Kismaros, erste Suppleantin an Stelle von Mutter Gertrud Schaller, und P. Stefano Zanolini, Prior von Chiaravalle, an Stelle von P. Bernard McCoy.

Ich finde, dass diese Synode mit ihren Präsenzen und Absenzen recht gut die Realität unseres Ordens, seine Erneuerung und auch seine Probleme, für die wir in diesen Tagen Rat und Hilfe suchen, widerspiegelt. Der Orden hat uns die pastorale Aufgabe zu urteilen und zu entscheiden anvertraut. Wir sind aufgefordert, diese Verantwortung ehrlich und liebevoll wahrzunehmen, damit der Orden mit mehr Gottvertrauen und größerer geschwisterlicher Solidarität auf seinem Weg weitergehen kann.

Unsere erste Sorge muss der Wahrheit und Schönheit unserer Berufung gelten. Das bedeutet, dass wir uns gegenseitig helfen müssen auf den Herrn zu hören, um zu erkennen, welches sein Wille für uns und unsere Brüder und Schwestern in der Welt ist. Was bedeutet heute seine Aufforderung: „Folge mir!“? Wohin will er uns führen? Wovon müssen wir uns trennen? Wie sollen wir hinter ihm hergehen?

Wenn das nicht unsere erste und grundsätzliche Sorge ist, dann ist unsere Versammlung vergleichbar mit der eines Verwaltungsrates in der Welt. Vielleicht gelingt es uns dann, gewisse Dinge besser zu organisieren, das eine oder andere Problem zu lösen. Wir werden aber keine Fortschritte machen in der Nachfolge Christi, wir werden unsere Beziehung zu ihm nicht vertiefen, und unser Tun wird nicht fruchtbar: „Wer in mir bleibt und in wem ich bleibe, der bringt reiche Frucht; denn getrennt von mir könnt ihr nichts vollbringen.“ (Joh 15,5)

Diese vorrangige Sorge, dem Herrn treu bleiben zu wollen, macht uns feinfühlig für das, „was der Geist den Gemeinden sagt“ (Offb 2,7).

Dieser Satz beschließt das Urteil und die Ratschläge, welche der auferstandene Herr durch den Engel der Kirche von Ephesus dem Johannes ausrichten ließ (Offb 2,1-7).

Christus anerkennt zuerst das Positive: „Ich kenne deine Werke und deine Mühe und dein Ausharren; ich weiß: Du kannst die Bösen nicht ertragen, du hast die auf die Probe gestellt, die sich Apostel nennen und es nicht sind, und hast sie als Lügner erkannt. Du hast ausgeharrt und um meines Namens willen Schweres ertragen und bist nicht müde geworden.“ (2,2-3) Die Kirche in Ephesus ist eine engagierte Kirche, großzügig, opferbereit, bemüht, Böses und Lügnerisches nicht in ihrer Mitte zu dulden. Sie ist ein bisschen wie die neue Regierung in Italien... Dem Herrn aber genügt das nicht, etwas fehlt ihm, etwas, das für ihn wesentlich ist: „Ich werfe dir aber vor, dass du deine erste Liebe verlassen hast.“ (2,4)

Selbst wenn alles gut geht, dies aber fehlt, ist alles umsonst, die Berufung dieser Kirche bleibt ohne Erfüllung, sie verwirklicht sich nicht. Der Herr fährt fort: „Bedenke, aus welcher Höhe du gefallen bist. Kehre zurück zu deinen ersten Werken! Wenn du nicht umkehrst, werde ich kommen und deinen Leuchter von seiner Stelle wegrücken.“ (2,5)

Eine Kirche, die ihr Licht nicht an der Flamme der ersten Liebe für Christus nährt, am Feuer der Liebe, die Christus allem vorzieht, diese Kirche verlöscht, und es hat keinen Sinn mehr, dass sie an ihrer Stelle bleibt, das heißt, dass sie Leuchter bleibt, um das Licht Christi in die Welt zu tragen.

Was der Geist den Kirchen sagt, konzentriert sich schließlich in der Aufforderung zur Umkehr, die darin besteht, sich immer wieder neu auf die eigentliche Berufung jedes einzelnen und jeder kirchlichen Gemeinschaft zu besinnen: das Feuer der ersten Liebe zu Christus wach zu halten und auf diese Weise das Licht Christi, seine Wärme allen Menschen mitzuteilen.

Wir müssen es uns immer wieder sagen: Wenn das Charisma des heiligen Benedikt und der ersten Zisterzienser lebendig und fruchtbar bleibt, dann immer nur in dem Maß, wie seine Leuchter, welche diese Gabe des Heiligen Geistes weitergeben, in der Liebe brennen, die Christus nichts vorzieht (vgl. RB 4,21; 5,2; 72,11). Diese Leuchter sind die Kirchen, die Gemeinschaften, die einzelnen Personen, die dieses Charisma geschenkt bekommen haben.

Das, und nur das müssen wir uns immer vor Augen halten, wenn wir in diesen Tagen das Leben und die Probleme unseres Ordens besprechen. Sonst schließen wir uns ein in einer stolze Zufriedenheit mit dem, was gut geht, und in viel größerem Maß, in einer depressiven Niedergeschlagenheit, weil so vieles nicht gut geht, und das hilft weder uns noch unseren Brüdern und Schwestern im Orden.

Ich werde gleich über die Lage des Ordens berichten, aber ich kann jetzt schon vorwegnehmen, dass ich überall den ernsthaften Wunsch und vor allem die dringende Notwendigkeit, zur ersten Liebe zu Christus zurückzufinden, festgestellt habe. Es wird mir immer mehr bewusst, dass es das ist und sein wird, was über die Zukunft unseres Ordens, über dessen Lebenskraft entscheidet, unabhängig von den Aussagen der Soziologie, Psychologie, Kultur und Wirtschaft, unabhängig von den Ergebnissen der Statistiken.

Im *Exordium* von Cîteaux, welches vom Aufkeimen unseres Charismas berichtet, lesen wir: „Einundzwanzig Mönche zogen zusammen Robert seligen Andenkens, dem Vater dieses Klosters, aus, um nach gemeinsamem Rat und Beschluss das ins Werk zu setzen, was sie sich einmütig vorgenommen hatten. Nach vielen Mühen und übergroßen Schwierigkeiten, die alle erdulden müssen, die in der Gemeinschaft mit Christus ein frommes Leben führen wollen, kamen sie endlich ans Ziel ihrer Sehnsucht, nach Cîteaux“ (Kap. 1).

„In der Gemeinschaft mit Christus Jesus ein frommes Leben führen“ (2 Tim 3,12): Das ist das hohe Ziel, das die ersten Zisterzienser mit ihrem Schritt erreichen wollten. Es geht offensichtlich nicht nur darum, einfach gläubig und fromm zu sein; es geht darum, wahrhaftig tief in Christus verankert zu leben und ihn allem vorzuziehen. Denn die wahre Frömmigkeit ist das Gespür für die Verehrung, das man gewinnt in der Beziehung mit Gott und mit den Menschen, die uns das Leben geben.

Das Thema, das der Rat des Generalabtes für diese Synode vorgeschlagen hat, lautet: „Die Gemeinschaft als Ort der menschlichen und monastischen Bildung. Rolle der Oberen, der Verantwortlichen für die Ausbildung und der Gemeinschaft.“

Welche Beziehung besteht zwischen der Bildung und der Liebe, die Christus allem vorzieht?

Wenn das Herz des Benediktiner- und Zisterziensercharismas diese Liebe ist, für die Christus das höchste Gut bedeutet, dann ist die Bildung wahrhaft menschlich und monastisch, wenn sie zu dieser Liebe erzieht. Denn Christus ist die vollendete Wahrheit des Menschen, und indem der Mensch ihn allem anderen vorzieht, empfängt er die Erfüllung seiner selbst. Der selige Johannes Paul II. hat das in seiner ersten Enzyklika *Redemptor hominis* so formuliert: „Der Mensch kann nicht ohne Liebe leben. Er bleibt für sich selbst ein unbegreifliches Wesen; sein Leben ist ohne Sinn, wenn ihm nicht die Liebe geoffenbart wird, wenn er nicht der Liebe begegnet, wenn er sie nicht erfährt und sich zu eigen macht, wenn er nicht lebendigen Anteil an ihr erhält. Und eben darum macht Christus, der Erlöser (...) dem Menschen den Menschen selbst voll kund. Dieses ist - wenn man sich so ausdrücken darf - die menschliche Dimension im Geheimnis der Erlösung. In dieser Dimension findet der Mensch die Größe, die Würde und den Wert, die mit seinem Menschsein gegeben sind. Im Geheimnis der Erlösung wird der Mensch ‚neu bestätigt‘ und in gewisser Weise neu geschaffen. Er ist neu erschaffen!“ (RH Nr. 10).

Wir formen die menschliche und monastische Berufung in uns selbst und in den andern nicht in angemessener Weise, wenn wir nicht diese Vorzugsiebe für Christus ausbilden, und das in allen Gebieten der Bildung und Erziehung, in der Grundausbildung wie auch in der Weiterbildung, in allen Bereichen, die unser geweihtes Leben betreffen.

Wenn wir dieses letzte Ziel der Bildung ständig vor Augen haben, wird es uns helfen, uns in allen Etappen zurechtzufinden, die passende Art zu finden, die Abweichungen zu korrigieren, und immer die Freiheit und den Rhythmus eines jeden zu respektieren. Es wird uns helfen, die Bildung nicht als eine formale Belehrung aufzufassen. Wir bilden nicht durch oberflächliches Zurechtweisen, wenn wir denen auf die Finger klopfen, die wir beim Übertreten einer Vorschrift ertappen. Wir bilden, wenn wir den Menschen auf dem Weg begleiten, der ihn dazu führt, sein Herz zu öffnen für die Liebe, die er von

Christus empfängt, die er Christus schenkt. Bevor der heilige Benedikt den Weg der Erziehung und Ausbildung in seiner „Schule für den Dienst des Herrn“, in der monastischen Gemeinschaft, beschreibt, versichert er, dass „das Herz weit“ werde (s. RB Prolog 45-50).

Sind unsere Gemeinschaften Orte der Bildung, an denen das Herz in der Liebe zu Christus weit werden kann? Wie können sie das immer mehr und immer besser werden? Und wie können wir uns gegenseitig in diesem Bemühen unterstützen, im Orden, in den Kongregationen, in Gruppen von Klöstern? Wie können wir uns unter Oberen und Ausbildnern helfen? Welche Entscheidungen fordert diese Aufgabe von uns? Was widersetzt sich dieser Aufgabe? Was hindert uns daran, diese Vorzugsliebe in Freiheit und mit Freude zu leben?

Das sind Fragen, die in mir und in vielen Mitgliedern und Oberen des Ordens aufsteigen, die uns brennen, oft ohne große Hoffnung, wirklich ins Wesentliche dieser Aufgabe und unserer Berufung vorstoßen und diese Probleme in brüderlicher Verbundenheit in der eigenen Gemeinschaft angehen zu können. Ich stelle aber fest, dass die Freundschaft unter den Verantwortlichen eine große Hilfe ist, diese Hoffnung für sich und die andern nicht zu verlieren und trotz allem den Weg zu wagen.

Im Zisterzienserorden gibt es Schwierigkeiten, Probleme, Armseligkeiten, wie in jedem Orden und in der ganzen Kirche. Mir scheint allerdings – und hier greife ich der Schlussfolgerung etwas vor, in der ich darlegen will, wie ich den Zustand des Ordens einschätze – mir scheint, dass das Allerwichtigste die Entscheidung ist, Christus allem vorziehen und uns gemeinsam in dieser Liebe fördern zu wollen.

Kürzlich habe ich eine eindringliche und dramatische Erzählung von John Steinbeck gelesen mit dem Titel *The Pearl (Die Perle)*. Es ist die Geschichte einer bettelarmen Familie eines mexikanischen Perlenfischers, der wie alle Armen und von den Mächtigen Unterdrückten mit großen Problemen zu kämpfen hat, für deren Lösung er viel Geld bräuchte. Eines Tages scheint ihm unverhofftes Glück zu Hilfe zu kommen. Er fischt eine Perle so groß wie das Ei einer Möwe, die größte Perle der Welt. Alle Probleme scheinen auf einmal gelöst; die Perle wird ihm so viel Geld einbringen, dass er sich keine Sorgen mehr machen muss, dass er in Frieden leben kann, dass alle seine Träume erfüllt werden, besonders die Träume für die Zukunft seines Kindes. In Wirklichkeit aber weckt diese Perle in der Umgebung der Familie Habgier, Gewalt, Lüge, und all dieses Schlechte schleicht sich auch ein in das Herz der armen Familie und vergiftet die Beziehung zwischen dem Mann und seiner Frau. Die Frau hat schnell begriffen, dass diese Perle ein Fluch ist. Sie bittet ihren Mann, sie ins Meer zurückzuwerfen, sie zu zerstören. Der Mann aber fährt fort von all dem Guten zu träumen, das diese Perle ihm bescheren wird. Er will das Glück und den Wohlstand, den sie ihm und seinen Lieben bringen wird, auskosten. Er geht so weit, zu seinem Bruder zu sagen: „Diese Perle ist meine Seele geworden (...). Wenn ich sie verliere, verliere ich meine Seele.“ (Kap.5) Erst nachdem er das Liebste, was er in seinem Leben besaß, sein eigenes Kind, verloren hatte um die Perle zu retten, war er bereit, sich von ihr zu trennen. Aber es war zu spät, denn durch die Perle hat er alles verloren, ohne auch nur das Geringste zu gewinnen.

Drängt sich da nicht der Vergleich dieser Erzählung mit dem Gleichnis Jesu von der kostbaren Perle auf? „Auch ist es mit dem Himmelreich wie mit einem Kaufmann, der schöne Perlen suchte. Als er eine besonders wertvolle Perle fand, verkaufte er alles, was er besaß, und kaufte sie.“ (Mt 13,45-46)

Die Perle, die Christus uns schenken möchte, ist nicht eine Perle, die man verkauft um alles zu kaufen; es ist die Perle, die man kauft, indem man alles andere verkauft. Sie ist nicht die Lösung für alle Probleme des Lebens, sondern das, was dem ganzen Leben Sinn gibt, auch den Problemen, der Armut, selbst dem radikalen Mangel. Und im Grunde genommen ist im erwähnten Gleichnis nicht die Perle an sich das Himmelreich; das Himmelreich ist im Kaufmann, der die Perle sucht, sie findet und schließlich auf alles verzichtet, um sie zu besitzen. Das Himmelreich besteht darin, dass der Mann diese Perle allem andern vorzieht. Diese Perle ist das Symbol für die Gabe Gottes, die Liebe Gottes, die Gegenwart und die Freundschaft mit Christus.

Verzeihen Sie bitte, dass ich die Synode mit diesen in gewissem Sinn provozierenden Bildern eröffne. Ich denke, es ist wichtig, dass wir uns gegenseitig helfen zu verstehen, was sie bedeuten könnten für das Leben unseres Ordens, für die Probleme, denen wir uns gegenübersehen, für die Ausbildung, die wir fördern möchten.

Ich frage mich, ob nicht gewisse Probleme, mit denen wir uns seit Jahren herumschlagen hier im Generalat wie auch in den verschiedenen Kongregationen und Gemeinschaften, ob diese Probleme nicht wie eine verfluchte Perle sind, von der wir alles erwarten, die uns aber in Wirklichkeit am Wesentlichen hindert...

Was für eine Perle wählen wir? Für welche Perle leben wir? Wie können wir uns mit den Dingen dieser Welt beschäftigen, mit denen wir uns beschäftigen müssen, aber so, dass wir darob nicht die Perle des Reiches Gottes verlieren?

Vielleicht wäre das ganz einfach: Wenn wir uns gegenseitig etwas mehr unterstützen würden, wenn wir diese Dinge, diese Probleme vermehrt gemeinsam angehen würden, wie es zum Teil auch schon gemacht wird, würde uns das helfen, nicht auf die echte Perle zu verzichten, denn diese echte Perle ist unsere geschwisterliche Gemeinschaft in Christus, Seine Caritas unter uns.

In dieser Atmosphäre und mit diesem Wunsch nach Gemeinschaft erkläre ich die XVII. Synode des Zisterzienserordens für eröffnet.

*Fr. Mauro-Giuseppe Lepori*  
*Generalabt OCist*